

Leseprobe

Eher heiter als wolkig – Humor und Schadenfreude

Hrsg: Manuela Klumpjan, insgesamt 69 Autoren

ISBN: 978-3-942614-70-2

260 Seiten, Paperback, Format, 14,8 x 22 cm

16,50 €

Edition Paashaas Verlag
Neuerscheinung März 2014



Manuela Klumpjan

Pauli

Es ist schon eine ganze Zeit her, als ich mit Frauchen Bus fahren durfte. Jetzt hat sie wieder ein Auto und es ist einfach bequemer, dort ganz breit auf der Rücksitzbank liegen zu dürfen. Aber manchmal denke ich an diesen einen Tag zurück, als ich mich mit ihr auf den Weg nach Essen machte, um Herrchen auf der Arbeit zu besuchen. Es war ziemlich warm draußen und die Hattinger schienen alle irgendwie genervt. Auch mir war es warm. Daher legte ich mich einfach halb in den Gang und rückte auch keinen Zentimeter weiter nach vorne, als ein paar Leute an der nächsten Haltestelle einstiegen. Irgendwie schien es keinen zu stören, alle kletterten ohne ein Wort zu sagen über mich hinweg, beachteten mich kaum eines Blickes. Mein Frauchen war in Gedanken auch woanders und ließ mich einfach machen. So ging es gut bis auf Höhe des Evangelischen Krankenhauses. Dort stieg eine ziemlich gestresste Mutter mit einem kleinen Mädchen ein, vielleicht 3 Jahre alt. Die Mutter schimpfte laut und zog die Kleine kräftig am Arm. Doch die ließ sich so gar nicht aus der Ruhe bringen und beugte sich zu mir hinunter und streichelte mir über das Fell und kraulte meine Ohren. Die Mutter der Kleinen bekam beinahe einen Tobsuchtsanfall und schrie nur noch herum: „Lara, was denkst du dir nur? Der Köter hätte dich beißen können! Du kannst doch nicht einfach so ein fremdes Tier anfassen. Da musst du doch vorher fragen!“ Und dann zu meinem Frauchen: „Und Sie, das ist unverantwortlich, wenn denn jetzt etwas geschehen wäre!“

Fluchend ging die Frau weiter in den hinteren Teil des Busses. Ein paar andere Fahrgäste mischten sich in die Diskussion ein – und auf einmal waren mein Frauchen und ich der Buhmann in diesem Bus. Nur die Kleine schaute immer wieder lächelnd zu mir herüber und zwinkerte mir sogar zu. Ich antwortete mit freundlichem Schwanzwedeln. Und um die Situation nicht noch weiter heraufzubeschwören, rückte ich auch näher an mein Frauchen ran. Sie danke es mir mit liebevollem Ohrenkraulen und den Worten: „Ach Pauli, wenn die wüssten, wie lieb du bist ...“

Ja, mein Frauchen hatte vollkommen recht. Ich und beißen? Wieso denn? Es war doch einfach herrlich, so hinter den Ohren gekrault zu werden. Aber komischerweise gibt es immer mal wieder Menschen, die Angst vor mir haben. Dabei mag ich Kinder doch so sehr. Sie sind immer so ehrlich und direkt. Sie streicheln mich nur, wenn sie dazu auch Lust haben. Ganz anders als viele Erwachsene, die lieb sprechen aber eigentlich was ganz anderes meinen. Nun ja, die Fahrt ging weiter und die Stimmung entspannte sich wieder. Es war allen wohl doch zu heiß, um sich aufzuregen.

Dann musste die Kleine samt Mama aussteigen – und natürlich wieder an mir vorbei. Sie riss sich von ihrer Mutter los, kam direkt auf mich zugelaufen, beugte sich erneut herunter und nahm mich ganz fest in den Arm. Sie legte beide Arme um meinen Kopf und küsste mich mit einem lauten Schmatzer direkt auf meine Hundennase. Und dann sagte sie die Worte, die ich bis heute nicht vergessen habe: „Und ja, lieber Pauli, wenn ich dich das nächste Mal treffe, dann frage ich dich, ob du gestreichelt werden möchtest!“

Und da endlich lachte dann der ganze Bus und selbst die Mama konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Leider habe ich das kleine Mädchen nie wiedergesehen. Wirklich schade, wo sie doch so genau wusste, was wichtig ist im Leben ...

Harry Michael Liedtke

Klebestärke: permanent

Oh wei, was hatte er getan? Ingo schlug sich genervt gegen die Stirn. Hätte er doch bloß seine Klappe gehalten. Was hatte ihn bloß geritten? Er hätte sich doch denken können, dass seine Angetraute bei dem despektierlichen Spruch an die Decke gehen würde.

„Soso, der Herr meint, er als Alleinverdiener sei hier der große Boss, der alles bestimmen dürfe? Sag mal, Ingo, bist du noch bei Trost? Nur, weil wir von deinem Verdienst die Rechnungen bezahlen, heißt das nicht, dass dir alles hier gehört.“ Henrietta tobte – und das bereits seit Stunden.

„Schatz, bitte ...“

„Was ich hier im Haus mache, das zählt wohl gar nicht?“, unterbrach Henrietta ihren Gatten schrill.

„Natürlich zählt das was. Sehr viel sog...“

„So haben wir nicht gewettet“, funkte Henrietta ihrem Mann abermals dazwischen. Wie sie so vor Ingo stand – die Hände in die Hüften gestemmt, mit glühenden Wangen und funkelnden Augen – sah sie aus wie eine Rachegöttin. Und zwar wie Megaira, die schlimmste von allen.

„Ich arbeite mir die Finger wund – koche, putze, erledige die Einkäufe ...“

„Ja doch, Schatz ...“

„... kümmere mich um die Kinder ...“

„Stimmt. Du hast ...“

„Unterbrich mich nicht ständig!“, schrie Henrietta. Ihre Stimme überschlug sich. Die Nachbarn hatten sicher wieder ihren Spaß. Ingo rieb sich leise stöhnend die Schläfen.

„Der Mann verdient die Kohle, deshalb hat er das Sagen“, resümierte Henrietta bitter. „Aber da bist du schief gewickelt! Die Zeiten haben sich geändert.“

Ingo schwieg. Es hatte ja doch keinen Sinn.

„Wir können den Spieß ja mal umdrehen“, redete sich seine Angetraute weiter in Rage. „Ich gehe arbeiten und du kümmerst dich um den Haushalt und die Kinder. Willst du das?!“

„Nein“, antwortete Ingo lahm.

„Weißt du, was wir jetzt machen?“, fauchte Henrietta. „Wir legen jetzt ein für alle Mal fest, was Dein ist und was Mein.“

„Bitte, Liebling, so beruhige dich doch“, bat Ingo händeringend. Doch es war bereits zu spät. Henrietta hatte ihn stehen lassen und war in die Küche gestürmt, wo sie in den Schubladen kramte.

Ingo ließ sich in die weichen Polster der Wohnzimmercouch sinken. Das kommt davon, wenn man seine bessere Hälfte provoziert. Fahrig fuhr er sich durch seine kurzen schwarzen Haare. Er hatte den Bogen überspannt. Ob sie morgen das Auto haben könne, hatte Henrietta heute Vormittag gefragt. Seine Antwort war „Nein“ gewesen, verbunden mit dem Hinweis, dass er den Wagen selbst brauchen würde. Wieso er eigentlich auf die Idee käme, dass es ausschließlich sein Gefährt wäre, hatte seine Frau schnippisch nachgehakt. Sie habe das Auto schließlich mitausgesucht. Richtig, so seine kecke Erwiderung, aber er habe es bezahlt. Und wer bezahlt, dürfe nun mal bestimmen!

Danach war er nicht mehr richtig zu Wort gekommen. Ingo machte dicke Backen. Nach einem stundenlangen Vortrag über den mühevollen Alltag einer Hausfrau und Mutter war Henrietta erst richtig warm geworden. Dass sie ganz schön fuchtig werden konnte, hatte er in ihrer sechsjährigen Ehe zwar schon ein paar Mal erlebt, aber mit dieser Intensität war sie noch nie explodiert. Da hatte er wohl einen Nerv getroffen.

„So, du Macho Man, jetzt machen wir mal Nägel mit Köpfen.“ Henrietta war wieder ins Wohnzimmer gerauscht. Sie pustete sich wutschnaubend ein paar Haare aus dem Gesicht. Ihr ausgedehnter Zornesausbruch hatte ihre Frisur völlig durcheinandergebracht. Mit ihrem wirren blonden Haar sah sie ein bisschen aus wie Catweazle, aber Ingo hütete sich, ihr das zu sagen.

„Nun geht's ans Eingemachte!“, blaffte Henrietta. Der angriffslustige Ton in ihrer Stimme gefiel Ingo gar nicht. Mit einem abfälligen „Da!“ warf sie ihm einen Packen Aufkleber zu. Sie selbst hielt einen weiteren Stapel der kleinen, rechteckigen Abziehetiketten in ihren Händen. Ihre waren gelb, seine rot.

„Schatz, Liebling, komm bitte wieder runter. Es war doch nicht so gemeint“, startete Ingo einen letzten Vermittlungsversuch. Er ahnte, was nun geschehen sollte.

Henrietta ignorierte ihn. „Wir werden jetzt mit diesen Stickern kennzeichnen, wer was aus diesem Haus für sich haben will. Pappen wir beide einen unserer Kleber auf einen Hausratsgegenstand, wird nachher geschachert. Na los, auf geht's. Diese Vase hier gehört zum Beispiel mir. Die hat mir meine Mutter hinterlassen. Untersteh dich, da was draufzukleben.“ Sprach's und drückte ein gelbes Etikett auf den Blumenbehälter.

„Muss ich einen Sticker auf dieses Päckchen Aufkleber anbringen, wenn ich es haben will?“, fragte Ingo scheinheilig. Er konnte es nicht lassen.

Henrietta stieß ein Zischeln aus, das eine Klapperschlange vor Neid hätte erblassen lassen. Ergrimmt wandte sie sich von ihrem Ehemann ab und begann mit der Beschlagnahmung der Wohneinrichtung. Nichts war vor ihr sicher. Bald erstrahlte nahezu das gesamte Mobiliar in Sonnengelb – der Fernseher, die Stereoanlage, das Bücherregal inklusive aller Folianten, die Teppiche, die Schränke, die Sessel, die Tische, der Computer, die Bilder, das Geschirr, jeglicher Nippes. Sogar das Treppengeländer wurde nicht verschont. Und auch nicht die Couch, auf der Ingo saß. Er war noch tiefer in die Polster versackt und besah sich mit wachsender Migräne das wirbelwindartige Treiben seiner Frau, das nun schon fast eine halbe Stunde andauerte.

In ihrer Raserei war Henrietta völlig entgangen, dass ihr in Ungnade gefallener Lebensgefährte bei der Sicherstellungsaktion nicht mitgemacht hatte. Erst jetzt fiel es ihr auf. Verblüfft fragte sie ihn: „Willst du denn gar nichts haben?“

Ingo erhob sich mit einem Ächzen. Ein gequältes Lächeln umspielte seine Lippen, als er zu Henrietta trat. Er nahm einen seiner roten Aufkleber, knibbelte ihn vom Trägerpapier ab und pappte es Henrietta mitten auf die Stirn.

„Das da“, antwortete er verschmitzt auf ihre Frage. „Ich will nur dieses eine Stück.“ Ihm entging nicht, dass Henrietta plötzlich mit einem dicken Kloß im Hals zu kämpfen hatte, der sich einfach nicht hinunterschlucken ließ. Den nächsten Aufkleber setzte Ingo ihr auf die Nasenspitze. Dann waren die Wangen dran, danach der Hals, anschließend die Ober- und Unterarme, der Bauch, die Schenkel. Natürlich wurde der Busen beklebt und der Po ebenfalls. Wie vom Donner gerührt, stand Henrietta da und erduldet reglos, dass Ingo ihr Sticker um Sticker auf den Körper klatschte.

„Alles, was ich will, bist du“, säuselte er und meinte es vollkommen ehrlich. Inzwischen war Henrietta fast komplett zugepflastert. Zu den Füßen kam Ingo indes nicht mehr. Die so ungewöhnlich bandagierte Mumie löste sich aus ihrer Starre und fiel ihm in die Arme. Ingo spürte, wie seine nicht immer holde Gattin unter ihrer roten Schale bebte. Auch konnte sie ein verräterisches Schniefen nicht unterdrücken.

„Ach, Schnucki! Du kannst ja richtig romantisch sein“, hauchte Henrietta gerührt. Mit diesen Worten klebte sie ihm ihren letzten gelben Sticker auf die Stirn. Beide mussten sie kichern.

„Was meinst du?“, fragte Henrietta nach einem langen, sehr langen Kuss. „Wollen wir heute Abend ins Kino? In diese neue Liebeskomödie mit Sandra Bullock? Und anschließend gehen wir dann noch hübsch essen.“

Ingo wollte eigentlich nicken, aber der Schalk in seinem Nacken blockierte die Bewegung.

„Aber Schatz! Heute Abend ist doch das große Fußballspiel!“, erwiderte er mit todernster Miene.

„Halbfinale Champions League: AC Milan gegen Bayern München.“

Er biss sich auf die Lippen, um nicht loszuprusten, als er sah, wie Henriettas Mundwinkel schlagartig nach unten rutschten.

„Nein, nein, keine Sorge, wir gehen heute aus. Erst Kino, dann Essen. Wie du es vorgeschlagen hast“, beeilte er sich zu sagen, bevor das nächste Stimmungsgewitter aufziehen konnte. „Und weißt du was, Schatz? Diesmal darfst du bezahlen, emanzipiert wie du bist.“